

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 32'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 395 (Jan. 2014): A

Sonnabend, 26. Januar 2013, 15 - 16 Uhr

Deutschlandradio Kultur. [...] Die Nachrichten um
15.00 Uhr mit Moritz Behrendt. Guten Tag! [...] Wenn in Santiago de **Chile** ab heute die Staats- und
5 Regierungs-Chefs der EU und der Staaten Lateiname-
rikas und der Karibik zu einem Gipfeltreffen zu-
sammenkommen, dann stehen die Wirtschaftsbeziehun-
gen im Mittelpunkt. Auch Bundeskanzlerin Merkel
ist nach Santiago de Chile gereist. Begleitet wur-
10 de sie von einer Wirtschaftsdelegation. Martin
Bohne [berichtet]:

Der 1. Punkt auf der Agenda¹ der Bundeskanzle-
rin [war] ein Gespräch mit dem chilenischen Präsi-
denten Piñera. Mit Wachstumsraten von 5 % ist Chi-
15 le zu einem begehrten Wirtschaftspartner geworden,
der zudem über umfangreiche Rohstoffvorkommen -
vor allem Kupfer - verfügt. Das greifbare Ergeb-
nis dieses 1. Besuchs der Bundeskanzlerin in San-
tiago ist denn auch der Abschluß eines Rohstoff-
20 abkommens: Deutsche Technik soll verstärkt beim
Abbau der Bodenschätze zum² Einsatz kommen.

Handel und Investitionen sind denn auch das
Hauptthema des am frühen Abend beginnenden Gipfel-
[treffen]s zwischen der Gemeinschaft der latein-

1) die Agenda, ...den: die Liste dessen, was zu tun
ist (agere, lat.: tun, handeln)

2) zum Einsatz kommen: eingesetzt werden

amerikanischen und karibischen Staaten und der EU.

Die „Boom“-Staaten jenseits des Atlantiks sind für
die krisengeschüttelten Euro-Staaten zu einer Art
Rettungsanker geworden. Daher hat sich auch gut
5 die Hälfte der EU-Regierungschefs auf den weiten
Weg nach Santiago gemacht. Das konkrete Ziel der
Europäer ist es, für mehr Investitionssicherheit
zu sorgen. [...]

„Deutschland-Rundfahrt“³. [...] „Wir sind ja
10 eigentlich ein fahrendes Volk, wir Musiker. Das
macht den Beruf eigentlich auch spannend, eben
weil man immer wieder (mit) mit neuen Menschen zu
tun hat und neuen Orten, und das mag ich auch sehr
an dem Beruf.“

15 Eine **Wanderoper**⁴ zieht durch Brandenburg. Sie
zieht von Ort zu Ort: durch die Wälder des **Bar-
nim**⁵, an den Kanälen der Spree⁶ entlang. Sie spielt
heute da, wo die Gurken⁷ wachsen, morgen in einer
alten Fabrik, übermorgen in einer Turnhalle.[...]

20 An einem Freitagmorgen in **Eberswalde**, an einem
frühen Morgen - jedenfalls für einen Opernsänger,
der normalerweise erst abends auf der Bühne steht.
Es ist 9 Uhr. [...] Während sich das Ensemble der

3) Vgl. Nr. 391, S. 1 - 20 und Anm. 1; 392, S. 1 - 26;
393, S. 34 - 47; 394, S. 1 - 21 und 59!

4) Vgl. Nr. 372, S. 24 - 31 und Anmerkung 87; Nr. 383,
S. 3 - 8: Landesbühne Sachsen-Anhalt!

5) Der Barnim ist eine waldreiche Landschaft
nordöstlich von Berlin in Brandenburg.

6) Die Spree fließt durch Berlin.

7) Der Spreewald ist bekannt für gute Gurken.



Eberswalde-Finow: S. 9: ehemalige Hufeisenfabrik, S. 11: „Hufeisenfabrik“ (Stadthalle), S. 13: O[berleitungs]-Bus zum Bahnhof und in die Stadt (S. 15: Postamt Eberswalde). - 6 Fotos: St., 9. Juli 2013

„Wanderoper [Brandenburg]“ in den Garderobengängen einsingt, umzieht und in der Maske⁸ schminken läßt, legt die Kostümbildnerin Elke Eckardt-Schrem letzte Hand an - an die Gewänder für Mozarts „Zauberflöte“, die heute auf dem Programm steht:

„Ich muß etwas kleben. Da ist etwas kaputtgegangen. Das ist die Königin. Die (ist) soll ja doch auch eine Erscheinung sein, und da haben wir [ihr] diese Kothurne⁹ verpaßt. (Die ist) Hier löst sie sich ein bißchen ab.“ [...] (Elke) [Frau] Eckardt-Schrem, die Frau des Wanderoperenchefs Arnold Schrem, klebt hier noch rasch das abenteuerlich hohe Schuhwerk der Königin der Nacht, bügelt dort noch schnell Hemd und Hose für deren männliche Gegenspieler, und hängt sie dann einsatzbereit hin: für den schnellen Kleiderwechsel.

„Hier habe ich ja nun schon [die Kostüme für] 4 Rollen, 5, 6, 7, 8, also sie waren mindestens 25, wenn nicht sogar mehr Kostüme, weil: Die Herren sind ja auch noch [da], und da gibt's ja auch mehrere Rollen: Wir haben den Monostatos, wir haben den Sarastro, wir haben den Papageno, und wir haben den Prinzen Tamino. Und zwei von den Sängern haben auch mehrere Rollen, also gerade der, der den Sarastro macht, der muß auch den Blinden spielen, und der ist auch nachher einer von den Gehar-

8) der Arbeitsraum, in dem das Gesicht gestaltet wird: zu einer Art Maske

9) der Kothurn, -e: sehr hohe Sandalen, um die Erscheinung wunderbar wirken zu lassen



nischen. Die spielen noch eine ganz große Rolle, und das sind dann so schnelle Wechsel. Die muß ich [be]denken, daß das mit einfacher Veränderung, Kostümveränderung realisierbar ist und die trotzdem nicht wiedererkennbar sind, also ...¹⁰

Draußen auf der Bühne machen sich einige (der) Sänger derweil¹¹ mit dem heutigen Auftrittsort vertraut, denn das ist es, was die Wanderoper ausmacht: An jedem Ort, durch den sie zieht, sind die Bedingungen anders. [...] In Eberswalde etwa ist eine alte Hufeisenfabrik das Ambiente für Mozarts Zauberoper – gewöhnungsbedürftig, findet auch Arnold Schrem, der Chef der Wanderoper:

10) daß die Zuschauer z. B. nicht denken, der Blinde wäre Sarastro.

11) während dieser Zeit, inzwischen

„Also ich war erst ein bißchen konsterniert¹² und habe dann aber gefunden, daß sich der Raum eigentlich gut eignet: Es passen viele Kinder hinein, [und] er ist akustisch relativ günstig. Und wir sind ja dazu angetreten, nicht immer auf die geeignetsten oder schönsten (also) Bedingungen zu treffen, sondern in die Nähe der Schüler zu kommen.“ „In diesen heil'gen Hallen ...“

„Mit seinen offen unter der Decke verstreuten Eisenträgern ist das alte Gebäude zwar sicher imposant, wirkt aber dennoch wenig einladend – groß und kühl, wie es ist. Die heute als Stadthalle genutzte ehemalige Hufeisenfabrik steht neben den historischen Hallen eines Walzwerkes im sogenannten „Familiengarten“.

Hier am Finowkanal, wo einst das „eiserne Herz“ Eberswaldes schlug, hat man im Rahmen der Landesgartenschau¹³ 2002 einen kleinen Stadtpark angelegt: einen Freizeitpark, der etwas künstlich wirkt in dieser von der metallverarbeitenden Industrie geprägten¹⁴ Stadt, mitten in den Wäldern des Barnim⁵ gelegen – in der brandenburgischen Provinz, dem Spielfeld der Wanderoper. [...]

Jenseits der von Berlinern auf Sommerfrische¹⁵ gut besuchten Festivals macht nur noch Cottbus Oper

12) consternare (lat.): verblüffen, verwirren

13) Vgl. Nr. 284 (X '04), S. 1 – 8!

14) prägen: kennzeichnen (Den Wert einer Münze erkennt man an der Prägung, z. B. „1 Euro“.)

15) auf Sommerfrische: im Sommer im Urlaub



Staatstheater Cottbus

in Brandenburg, und eben die Wanderoper. Doch auch wenn der Berliner Schrem bei seinen Musikfreunden in der Stadt durchweg auf Begeisterung stößt mit seiner „Mission“ – die rund 140 Eberswalder Schüler, die sich an diesem Vormittag in der Hufeisenfabrik versammelt haben, sind nicht so leicht zu überzeugen. [...] Bei den berühmten Arien der Königin der Nacht etwa wird es unruhig. Die Schüler, die meist um die 11, 12 Jahre alt sind, merken nämlich sehr schnell, daß dieser hohe Gesang vom [Ton]band kommt, weil sich die Wanderoper eine solche Sopranistin einfach nicht leisten¹⁶ kann. [...] „Wer das singen kann, der ist nicht bei uns!“ Dafür¹⁷ hat die Wanderoper aber andere,

16) Wer sich etwas leistet, gibt dafür viel Geld aus, obwohl ihm das schwerfällt.

durchaus beeindruckende Stimmen, etwa Nora Lentner: Die junge Sopranistin hat schon einige Nachwuchspreise bekommen und singt hier die Pamina, hell, mit natürlichem Timbre und hörbar viel Lust an der Oper – auch an Tagen wie diesen, an denen das Publikum nicht ganz so begeistert ist:

„Das war super¹⁸ schwierig, weil: Das sind dann Kinder so im Pubertätsalter. (Die können mit Liebe [noch nicht gut umgehen].) Gerade bei der ‚Zauberflöte‘ ist es mit Liebe und Emotionen oder so [für die schwierig]. Das finden die alles so ein bißchen komisch, und oft kam da so ein bißchen Schamgefühl, und dann entsteht so eine (gerne ungläubliche) unangenehme Stimmung für die. Und deswegen können die damit nicht umgehen. Und dann wird es laut und unruhig.“

So tritt das Ensemble der Wanderoper nach der Aufführung mit gemischten Gefühlen die Heimfahrt an, gemischt – und etwas gedämpft vielleicht, denn eigentlich hätte man am folge[nden] Abend nochmal spielen sollen in Eberswalde, aber es wurden nicht viel mehr als 10 Karten verkauft, und die Vorstellung wurde abgesagt. Maik Tödter, der Baß:

„Ja, das ist nun ... Da weiß man nicht, woran es liegt, an wem es liegt: Ob es nun an der Werbung liegt, ob das nicht publik genug gemacht wird? Ich kann mir nicht vorstellen, oder ich hoffe, es

17) zum Ausgleich dafür, andererseits

18) (Umgangssprache): sehr gut, sehr



mir nicht vorzustellen, daß das Eberswalder Publikum so kulturdesinteressiert ist. Also ich schiebe¹⁹ es mal auf die Werbung. Leute, die es interessiert, die würden auch Samstag [um] 19 Uhr herkommen – wann denn sonst? Mittwoch? Also Wochenende ist Wochenende: Da ist Zeit für Kultur!“ „Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich.“ [...]

„Aber wollen wir uns mal nichts vormachen! Scheinbar ist das, was in Berlin stattfindet, bei den Leuten immer noch irgendwo höher angesiedelt, selbst wenn wir hier etwas sehr, sehr Gutes haben.“

Der Ausfall der Vorstellung löst heftige Diskussionen aus: über das Kulturverständnis der Ebers-

19) Auf wen man etwas schiebt, dem gibt man die Schuld, bei dem sieht man den Grund.

walder. Die Oper jedenfalls hat es hier schwer. Früher, zu DDR-Zeiten²⁰, da setzte man sich schon mal in die bereitgestellten Busse und fuhr nach Berlin: in die Staatsoper, die Komische²¹ Oper. Ohne diesen „Service“ verlor die Oper nach der Wende²² für viele jeglichen Reiz, und ihre Liebhaber wollten keine kleine Wander- sondern „richtige“ Oper mit allem, was dazugehört: ein festliches Haus, ein großes Orchester, große Stimmen. [...]

10 In einer Mehrzweckhalle am Rande von **Lübben**: südöstlich von Berlin mitten **im Spreewald** gelegen, berühmt für seine Kanäle und Gewürzgurken, eigentlich ein reizvoller Ort, um „Hänsel und Gretel“ zu spielen, die Oper von Engelbert Humperdinck, die
15 heute auf dem Programm steht. [...] Christiane Mikoleit und Ulf Dirk Mädler sind dabei, seit die Wanderoper im Herbst 2011 in Bad Freienwalde²³ mit der „Hänsel und Gretel“-Inszenierung ihre Gründungspremiere feierte: ein Engagement mit Abenteuerfaktor.
20

„Das stimmt! Also, in einer Turnhalle zu singen hat man selten das Vergnügen. Also jetzt mit der Wanderoper kommt man wirklich (an) auf Bühnen, die man noch nicht gesehen hatte. Es ist einerseits ganz
25 spannend, andererseits ist es halt für das Publi-

20) 7. Oktober 1949 – 2. Oktober 1990

21) opéra comique (frz.): dramatische Oper (im Gegensatz zur italienischen Oper)

22) 1990 vom Sozialismus zum Kapitalismus

23) Vgl. Nr. 357, S. 1 – 37; Nr. 359, S. 63!



kum, das wir hier ansprechen, wichtig, und ich denke, es ist Nachwuchsarbeit: (Wir) Wir brauchen das Publikum in 10, 20 Jahren noch, und (da ist der Grund[stein]) das ist der Grundstein, den man dafür legt.“ – „Richtig, und ich finde auch wichtig, daß die mal mitbekommen²⁴, wie es ist, wenn die Leute richtig singen, eben ohne [elektronische] Verstärkung, und das ist für die Kinder oft erstmal ganz komisch: Warum schreien die Leute da auf der Bühne so? Aber wenn sie das dann kennen, dann ist das irgendwie ganz aufregend, weil sie auch merken: Wir sind mit Leib und Seele dabei.“

Doch bei allem Enthusiasmus fürs künftige Publikum geht es ganz konkret natürlich auch um die

24) etwas mit|bekommen: es nebenbei erfahren

eigene Zukunft, denn Schrems Notprogramm für die Region bedeutet für seine Sänger zunächst mal ein Engagement²⁵, das viele gut brauchen können – in einer Zeit, in der die Konkurrenz immer größer wird. Viele gelangen über die Künstlervermittlung des Arbeitsamtes²⁶ zur Wanderoper, andere über die „Opernwerkstatt“, von Schrems „Verein [für kulturelle Bildung]“ mit Unterstützung der Agentur für Arbeit²⁶ gegründet. Für manch ältere Sänger ist es der Weg zurück zur Bühne. [...] Für die Jungen ist Schrems Projekt ein gutes Experimentierfeld, etwa für Carolin Löffler, die in Lübben ihr Debüt als Hänsel in der Wanderoper-Inszenierung gibt:

„Ja genau. Ich bin auch schon etwas aufgeregt. Herr Schrem ist auf mich aufmerksam geworden: Ich habe dieses Jahr in der Kammeroper Schloß Rheinsberg gespielt, und da hat mich Herr Schrem gesehen und angesprochen, und ich hatte von der Wanderoper schon gehört und war natürlich gleich total begeistert, weil die Rolle des Hänsel natürlich für einen Mezzosopran ein absolutes ‚Sahnestück‘ ist. Und eben jetzt hier auch für Schüler zu spielen, ist natürlich für mich sehr reizvoll, auch insbesondere, weil es eben jetzt auch nicht die großen Häuser sind, wo dann eben schon (die) die schwierigen (Kritik...) Kritiker drin sitzen et cetera²⁷.“

25) jemanden engagieren: ihn mit einem besonderen Arbeitsvertrag (z. B. als Sänger) ein|stellen

26) Die Behörde für Arbeitslose hieß bis 2003 Arbeitsamt und heißt nun Agentur für Arbeit.



Hier in Lübben sitzen stattdessen 450 Kinder in der Vorstellung. 450 weitere Karten sind für die Vorstellung am kommenden Vormittag angemeldet. Viele der Schüler kommen aus der Grundschule Lübben, andere aus Nachbardörfern - bis zu 30 km entfernt. [...] Wenn das Licht im Saal ausgeht, die Musik beginnt, sitzen alle - zwar nicht ganz still, aber neugierig - bis zum Schluß. [...] „Wenn man schon so [be]denkt, daß die so eine kräftige Stimme haben!“ [...]

Ein voller Erfolg also, was vor allem bei Anke Pommerening für Erleichterung sorgt. Schließlich²⁸ war sie es, die Direktorin der 2. Grundschule in Lübben, die Schrem und sein Ensemble in

27) et cetera (lat.): und alles andere
28) leitet eine Begründung ein.

den Spreewald holte, und das, obwohl sie noch keinen Ton von der Wanderoper gehört hatte, als sie sie im Januar letzten Jahres engagierte, und auch sonst keine ausgewiesene Kennerin ist:

5 „Ich persönlich hatte als Kind nie Berührung zu einer Oper, und ich habe also auch selber noch nie eine Oper besucht, also (in) in der Staatsoper oder in der Komischen Oper²¹, aber wer mich kennt, weiß, daß also ein Wunsch von mir ist, die Semperoper zu besuchen: in Dresden. Und den Wunsch werde ich mir sicherlich irgendwann erfüllen oder erfüllen lassen.“

Aufgrund der großen Nachfrage neben den zwei ausverkauften Schülervorstellungen noch eine Familienvorstellung anzubieten, auf die Idee ist allerdings in Lübben keiner gekommen, obwohl man schon positive Erfahrungen mit Schrems musikalischem Tourneetheater gemacht hatte: Im letzten Juni nämlich war die Wanderoper im Ehrenhof des Landratsamtes zu Gast [...], doch das war eben im Sommer, als wie jedes Jahr Scharen von Touristen in den 14 000-Einwohner-Ort Lübben strömten und sich über die Kanäle des Spreewaldes „schippern“²⁹ ließen. „Ja, ich glaube, der Tourismus, dieses Kahnfahren steht hier an erster Stelle. [...] Aber eine Stadt lebt ja auch von den Bürgern, die hier sind, und nicht nur von Touristen!“

Neuenhagen bei Berlin: die nächste Station auf
29) „schippern“: mit einem Schiff fahren



der Tour der Wanderoper. 25 S-Bahn-Minuten nur sind es von hier bis zum Alex[anderplatz] in Berlin Mitte. [...] Neuenhagen ist ein typischer Berliner Vorort - so, wie sich diese nach der Wende²² entwickelt haben: mit einer gutbürgerlichen Klientel³⁰, die City-Nähe und Beschaulichkeit schätzt - ohne Dorfplatz, ohne Dorfkirche, dafür¹⁷ mit gepflegten Eigenheimen an waldigen Sträßchen - und mit einem Bürgerhaus: ein von außen modern[er,] zweckmäßiger Bau, direkt hinter der S-Bahn-Schranke³¹ gelegen.

„Das Haus ist ja auch erst im Juni 2011 eröff-

30) die Kundschaft (der Klient, -en: der von einem Rechtsanwalt Vertretene)

31) Die Schranke schließt den Bahnübergang neben dem Bahnhof, wenn eine S-Bahn kommt.

net worden, und die Möglichkeiten hier in unserm Haus sind sehr gut: Wir haben eine große Bühne. Wir haben Theater - ein paar Veranstaltungen schon gehabt -, Musical, Kabarett. Natürlich: Die Kammerkonzerte sind seit September 2011 hier zu Hause. Wir haben wunderbare Bedingungen - akustisch: Es muß nichts verstärkt werden. Auch fürs Theater muß das Haus auch nicht technisch verstärkt werden. [Das] kann man natürlich, aber es ist erstmal nicht nötig“, sagt Regina Süßmuth.

Hier im von ihr geleiteten Bürgerhaus stellt die einstige Orchestermusikerin ein anspruchsvolles Programm zusammen [...], und wer dachte, daß die Neuenhagener bei Berlin wohnen, aber in Berlin Kultur genießen, der täuscht sich: „Unsere Abonnenten zum Beispiel kommen natürlich zum größten Teil aus Neuenhagen, aber ich habe letztes Jahr mal eine Statistik gemacht: [Aus] Hoppegarten war eine sehr große Anzahl, aus Berlin kommen viele aus dem Bereich(e) Mahlsdorf - Hellersdorf - Ahrensfelde. Also das Einzugsgebiet ist sehr groß.“

[Da ist es] kein Wunder, daß die erste Vorstellung der Wanderoper gleich ausverkauft war, so daß man noch eine zweite am selben Tag um 14 Uhr ansetzen konnte: ein langer Tag also für das Ensemble von Arnold Schrem, aber ein Tag, der eigentlich beste Voraussetzungen bietet: nämlich Oper vor einem offensichtlich interessierten Publikum in einem Haus zu spielen, das von seinen akustischen



Neuenhagen bei Berlin: Gartenstr. 32: ein Einfamilienhaus; S. 19: das Bürgerhaus (Über den Bahnübergang fährt die S-Bahn zwischen den geschlossenen Schranken nach Berlin.) Fotos: St., 26. 7. 2013

Bedingungen [her] zumindest nicht allzu weit weg ist vom klassischen Musiktheater. Doch Arnold Schrem ist alles andere als entspannt an diesem Freitagmorgen: Gretel ist krank! Nora Lentner hatte es³² erwischt³³ mit einer heftigen Erkältung, und binnen kürzester Zeit mußte Ersatz gefunden werden.

„Also ich wurde am Dienstag angerufen, ob ich

32) das Schicksal

33) erwischen: zu fassen bekommen, ertappen

jetzt am Freitag die Gretel übernehmen kann, und ich meinte: Ja, ich habe die Partie halt schon oft gesungen. Und es ging dann erst [am Mittwoch abend]. Mittwoch hatte ich noch ein Konzert, und
5 dann ging es wirklich erst ..., ja, [um] 18, 19 Uhr [habe ich] mir zu Hause die DVD angesehen und mit der DVD fleißig szenisch geübt und gesungen, ja, und die Nachbarn ein bißchen genervt³⁴.“

Die junge Sopranistin Esther Puzak gibt sich
10 professionell, und ist es später auch auf der Bühne. [Das] ist doch besser so, denn schon bei der ersten Vorstellung um 10 Uhr sitzen kritische Kenner im Publikum, etwa der 11jährige Max, der schon drei Opern gesehen hat, darunter die „Zauberflöte“:
15 „Ja, es ist ganz lustig. Also manchmal ist es recht langweilig, finde ich jetzt. Manchmal kann man lachen, aber ... Also gegen die ‚Zauberflöte‘ ist es nichts. Also ich verstehe überhaupt nichts.“

[Das ist] ein Problem, mit dem der Sechstklässler nicht allein steht, hilft sich doch auch das Publikum in den großen Häusern mit heute üblichen Übertiteln über Verständnisschwierigkeiten hinweg. Bei der Wanderoper kommt erschwerend hinzu, daß man eben nicht in „richtigen“ Opernhäusern spielt.

25 „Das Problem ist eigentlich (die) das Verhältnis des Orchesters zu den Sängern. Sehen Sie mal, wir sitzen immer vor der Bühne! Normalerweise sitzt

34) jemanden nerven (Umgangssprache): ihm auf die Nerven gehen, ihn nervös machen, ärgern



ein Orchester im Graben oder irgendwie hinter den Sängern, nicht? Also wir sitzen eigentlich vor den Sängern [...], und irgendwann kann man nicht leiser spielen. [...]“, sagt Bernd Wefelmeyer. Der langjährige Chefdirigent des Filmorchesters Babelsberg ist seit dem Start der Wanderoper 2011 dabei. [...] Bei der 2. Vorstellung gelingt es ihnen sogar, ihre Lautstärke noch besser an die Sänger anzupassen, und auch die kurzfristig eingesprungene Gretel findet sich zurecht. Trotzdem ist die Stimmung hinter der Bühne auch jetzt merklich angespannt, denn im Publikum sitzen nicht nur Familien, sondern auch Kenner, etwa Konstanze Sander, Generalsekretärin des Landesmusikrates Brandenburg, die zur Pause noch nicht ganz überzeugt

ist: „[...] Grundsätzlich, denke ich, ist es eine gute, wunderbare Sache, aber man sollte noch ein paar Punkte bedenken.“

Eberhard Büchner, einst Tenor an der Berliner Staatsoper, ist dagegen „hin und weg“³⁵: „Das ist eine ganz vergnügliche und lustige Sache, was hier passiert. Na ja, und ich staune über die jungen Kolleginnen und Kollegen: Die singen sehr sauber, die singen sehr engagiert. Sie spielen auch sehr engagiert. Das ist wunderbar. Und was ich ganz besonders angenehm finde, ist, was Bernd Wefelmeyer macht mit seinem Orchester. [...] Es ist alles sehr durchsichtig. Also das gefällt mir ausgenommen gut.“

Seit 1970 lebt Büchner in Neuenhagen – ist früher wie so viele andere von der Gartenstadt jeden Tag nach Berlin zur Arbeit gefahren: zum Singen. Nach der Wende²² war der Tenor an der Staatsoper immer weniger gefragt³⁶. So trat der heute 73jährige als Konzertsänger auf. [...]

Fürstenwalde: die nächste Station der Wanderoper. Eingebettet ins Urstromtal, durch das sich einst die Schmelzwasser der Eiszeitgletscher ihren Weg von den alten Gebirgen in Nordeuropa in Richtung Süden bahnten, liegt die Silhouette der 30 000-Einwohner-Stadt vor einem – mit dem Dom des einstigen Bischofssitzes, Fabrikschloten³⁷, Plat-

35) Er ist davon begeistert.

36) Was gefragt ist, dafür besteht Nachfrage.

37) der Schlot, -e: der Schornstein, -e



Fürstenwalde: Stadtmauer und Turm (1405); S. 22: Rathaus und Dom ; S. 23: am Goetheplatz; S. 24: „Spätkauf“: auch nachts geöffnet; S. 25: Schule (1865), hinter hohen Fenstern: die Aula; S. 27: die „Kulturfabrik“ - 6 Fotos: St., 13. Juli 2013



tenbauriegeln³⁸. Die Stadt, in einer reizvollen Landschaft gelegen, ist sichtlich industriell geprägt.

Auch die Spielstätte der Wanderoper in Fürstenwalde, die Kulturfabrik, war, ihrem Namen entsprechend, früher Produktionsstätte. Auf dem Areal der alten Bischofsburg gleich neben dem alten Dom als Brauerei errichtet, war sie später eine Margarinefabrik, dann ein Großhandelslager, das allerdings mehr und mehr verfiel.

„Das war eine Ruine, wo wir hier sitzen. Ich bin hier noch durchgelaufen [...]“, erinnert sich

38) Mehrere mehrstöckige Wohnhäuser aus Betonplatten nebeneinander bilden Riegel. Vgl. die Fotos in Nr. 377 auf S. 37, 39; 385, auf S. 47!



Peter Apitz. Er organisiert seit 2002 die Fürstenwalder Jazztage. An 4 Tagen im Oktober sucht und findet Apitz dabei eine eigene Linie zwischen Old Time Jazz und experimentelleren Formen.

5 Eigene Fürstenwalder Wege zu gehen, (das) ist auch jenseits der Jazztage die Zielrichtung der Kulturfabrik, erklärt ihr Leiter Klaus-Peter Oehler: „Fürstenwalde ist ja (die, der) [eine] Speckgürtel³⁹-Stadt, und man ist mit öffentlichen
10 Verkehrsmitteln in einer halben Stunde in Berlin-Lichtenberg und kommt dann weiter [ins Stadtzentrum]. Und es ist ja auch so, daß viele auch in

39) Gartenstädte und Einfamilienhaus-Siedlungen wohlhabender, reicher Leute (Speck!) bilden eine Art Gürtel um die Großstadt herum.



Berlin arbeiten und dort natürlich auch ihre Kulturbedürfnisse [befriedigen]. Insofern bringt es nichts, wenn man versucht, nur so eine Art - wie soll ich sagen? - Lückenangebot zu machen, nach
5 dem Motto: Oper und die großen Bands haben sie alle in Berlin, und wir machen etwas für kleinere Zielgruppen, sondern wir müssen dann zeigen, daß Fürstenwalde eine kulturell interessante Stadt ist. Und wer z. B. so eine Band wie ‚Seilschaft
10 unplugged‘ erleben will, wird es so nur in Fürstenwalde finden. Unser Publikum begreift, daß sie hier auch Dinge sehen können, die sie [noch] nicht [ein]mal so in Berlin bekommen.“

Doch gilt das auch für die „Wanderooper Brandenburg“? Funktioniert so etwas hier - klassische Mu-
15 burg“?



sik, klassischer Gesang - in der Kulturfabrik? [...] Hänsel und Gretel spielen im Keller, auf einer verflix⁴⁰ kleinen Bühne. „Hier vorne müßt ihr sehen: Es ist überhaupt kein Platz, nicht? Das sind
5 insgesamt [in der] Tiefe 4 m, nicht?“

Die Hexe muß höllisch⁴⁰ aufpassen, wenn sie ihr Häuschen auf die Bühne schiebt. „Ich bin da, wo das Haus ist, und helfe [Ihnen], es - von hinten - zu schieben. Wichtig ist dabei vor allen Dingen,
10 daß Sie eher die Tendenz nach vorne haben als nach hinten, denn wenn die Rollen hinten herunter[rutschen], ... - Ich zeige es Ihnen mal. - ... die Rollen
40) (Umgangssprache): sehr schlecht, sehr

hinten abstürzen, dann haben Sie [Schwierigkeiten].“

Und auch für die Pianistin Hae Song Jang, die hier aufgrund des Platzmangels das Orchester ersetzen muß, heißt es: Ruhig bleiben! „Ja, und jetzt
5 muß ich die ganze Zeit da ganz still sitzen und ... Ja, (an)sonst(en): Ich (werde) würde wahrscheinlich herunterfallen!“ [...]

Ebenfalls nicht so einfach ist die Sache für das Publikum, denn nicht von jedem Platz aus hat man
10 eine gute Sicht auf die kleine Bühne. So hocken sich Väter mit ihren Söhnen einfach vor die Bühne auf den Boden. Großmütter nutzen ihren Rollator⁴¹ als etwas erhöhte Sitzgelegenheit.

„Es sind natürlich auch akustische Grenzen,
15 nicht? Sie singen, als hätten sie einen großen Opernraum vor sich. Es ist für die Kleinen manchmal vielleicht schon ein bißchen schwer.“ [...] Was das Publikum angeht, ist man hier in Fürstentum weit entfernt von der klassischen Oper.
20 Manchmal kommt man sich eher vor wie im Kino. [...] Arnold Schrem: „Ich leide unter solchen wechselnden [Bedingungen], ‚Wechselfällen‘ des Publikums sehr, aber (ich) bisher kann ich noch mit all dem leben. Ich bin ganz sicher, daß diese ...
25 - auch dieses Unruhige - und selbst die, die sich zwischendurch auch mal unterhalten oder mal - von mir aus - aufs Handy⁴² gucken, am Ende eben doch

41) der Rollator, -en: die Gehhilfe auf 4 Rädern

42) das *handliche* Funktelefon, Mobiltelefon



reicher und interessierter und neugieriger weggehen, als sie kamen. “ [...]

Sie hörten eine „Deutschland-Rundfahrt“ von Barbara Wiegand, [...] eine Produktion von Deutschlandradio Kultur, 2013. Manuskript und eine „Online“-Version der Sendung finden Sie im Internet unter <dradio.de>.

16. Februar 2013, 8.30 - 9.00 Uhr

SWR II⁴³: Wissen. Hulda-Pankok-Gesamtschule⁴⁴ Düsseldorf, 12 Uhr mittags: „Als Tagesgericht haben wir heute Kasseler⁴⁵ mit Sauerkraut. Dazu gibt es

43) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks

44) Hauptschule + Realschule + Gymnasium

entweder Salzkartoffeln oder Kartoffelpüree, je nach Geschmack der Schüler.“ (Alexandra Haußmann, Schulleiterin) „Dann haben wir Aufläufe, Nudeln, Reis, verschiedene Gemüsesorten, auch Gemüse der Saison.“

Schulessen⁴⁶ [...]: ein „Feature“⁴⁷ vom Mirko Smiljanic. [...] „Was immer hier ist, das ist dieser Bolognese-Auflauf: Den mag ich, der ist gut - Nudeln immer, genau!“ „Das ist schon etwas, was wir feststellen, gerade auch in den Grundschulen⁴⁸, daß die Kinder häufig auch erst mal lernen müssen: Was für Gemüsesorten gibt es überhaupt?“ (Margit Böltz, Deutsche Gesellschaft für Ernährung, Bonn) „... weil sie es zu Hause leider nicht mehr lernen, und auch weil sie zu(m) Hause häufig überhaupt gar keine warme Mittagsverpflegung mehr kennen. Das ist natürlich dann etwas, was die Schule jetzt zunehmend auch sozusagen mit übernehmen muß von den Eltern her.“

Knapp⁴⁹ 1 000 (Schülerinnen und) Schüler hat die Hulda-Pankok-Gesamtschule im Süden Düsseldorfs. Knapp 500 nutzen täglich die Angebote der Mensa⁵⁰. Kinder und Jugendliche haben fast immer Hunger. Hier sollen sie nicht nur satt werden; schmecken soll es auch. [...] „Wir kochen selber!

45) Schweinefleisch: gesalzen, geräuchert, gekocht

46) Vgl. Nr. 375, S. 9/10: Schulessen im Internat!

47) Vgl. Nr. 385, S. 1 - 28: Nachlaßpflege!

48) meist 1. - 6. Schuljahr, teilweise 1. - 4.

49) knapp ...: fast ..., etwas weniger als ...

50) mensa (lat.): der Tisch, der Mittagstisch



Düsseldorf-Bilk: Hulda-Pankok-Gesamtschule
(S. 31): die Mensa⁵⁰ (Fotos: St., 10. 7. 13)

Wir haben halt eine Kippbratpfanne, wir haben zwei
Konvektomaten, einen Herd und zwei große Kessel,
(wo) [in denen] wir dann halt Nudeln, Reis (und)
und auch Suppen kochen können. Keine Tiefkühl-
5 kost!“, sagt Elke Gerhards, Leiterin der Schulmen-
sa. „Keine warm angelieferten Speisen!“ [...] „Wir
liegen jetzt bei ca.⁵¹ 480 Essen am Tag, und mehr
können wir nicht leisten, weil die Küche da[für]
zu klein (für) ist. Da bräuchten wir andere Geräte,
10 modernere Geräte. Dann könnten wir auch noch mehr
Schüler versorgen.“

Besser essen - besser lernen! Ohne eine gute

51) circa (lat.): rund, etwa, ungefähr, annähernd

Verpflegung [gibt es] keine gute Ganztagschule⁵²,
und weil ganztägige Betreuung [in der Schule]
bundesweit⁵³ auf dem Vormarsch ist, rückt das Thema
Mittagsverpflegung immer mehr in den Mittelpunkt.

5 [...] Die meisten Ganztagschulen hat Sachsen: 96
von 100 Schulen betreuen die Kinder dort auch
nachmittags; die wenigsten gibt es in Sachsen-An-
halt mit etwa 24 von 100 Schulen. [...]

Ulrike Arens-Azevedo, Professorin für Ernäh-
10 rungswissenschaften an der Hochschule für Ange-
wandte Wissenschaften in Hamburg [...]: „Man muß
sich überlegen, wie man eben(d) die Mittagspause
möglichst sinnvoll (eben) einbezieht, damit die
Schüler also sowohl genügend Zeit zum Essen haben
15 als aber eben dann auch noch zur Entspannung oder
vielleicht zur Bewegung. [...] Laut Robert-Koch-
Institut in Berlin sind 15 % der Drei- bis Sieb-
zehnjährigen übergewichtig. [...]

„Lebensraum Schule“ heißt, daß wir natürlich
20 die Schule auch so ein bißchen als etwas betrach-
ten, wo ich nicht nur lernen kann, also nicht nur
Mathematik, Deutsch und die verschiedenen Fremd-
sprachen, sondern auch etwas lernen kann über Eß-
kultur, Sozialverhalten und ähnliches. [...],
25 [sagt] Dr. Margit Bölts, Leiterin des Referats
„Gemeinschaftsverpflegung und Qualitätssicherung“

52) An den meisten Schulen hat man nur vormittags
Unterricht, oft von acht bis eins, und geht zum
Mittagessen nach Hause.

53) der Bund: die Bundesrepublik Deutschland



der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, kurz DGE. Wie aber sieht eine gute Mittagsverpflegung aus? - „Wenn man sich das anschaut, dann ist relativ klar, daß das Mittagessen⁵⁴ zum einen mal
5 ca.⁵¹ 25 % der Tagesenergie liefern soll, daß dann im Grundsatz, und das ist so ein wichtiger Punkt, mindestens Gemüse mitgeliefert wird oder eben Salat, daß wir immer eine Kohlenhydratkomponente haben in Form von Naturreis beispielsweise oder auch
10 Kartoffeln oder Nudeln, daß dann geschaut wird, daß nur zweimal in der Woche, wenn fünf Tage beispielsweise das Essen, das Mittagessen vorhanden

54) Normalerweise frühstücken Schüler zu Hause und essen als 2. Frühstück in der großen Pause etwa um 10 Uhr, was sie sich in ihrer Butterbrotdose von zu Hause mit|bringen, z. B. auch Obst.

ist, (zweimal in der Woche) Fleisch im [Essen] (produziert wird) [erscheint] und an andern Tagen eben auch eine entsprechende vegetarische Alternative vorhanden ist.“ [...]

5 Angeliefertes Essen ist kostengünstiger. Allerdings muß man bei der Qualität Abstriche machen. Frisch Gekochtes ist ernährungsphysiologisch gesünder und schmeckt besser. „Wir haben in der Bundesrepublik geschaut über alle Schulen: [Es sind]
10 etwa nur 23 %, in denen vor Ort gekocht wird. Alleine das zeigt, daß diese Ausstattung - also mit einer voll funktionsfähigen Großküche im Hintergrund und eben mit dem entsprechenden Personal - die große Ausnahme ist. Die Wirklichkeit sieht so
15 aus, daß im überwiegenden Teil der Schulen eben die Speisen warm angeliefert werden und wir vor Ort eigentlich nur noch eine ‚Ausgabeküche‘ haben, wo also nichts anderes passiert, als daß man eben dann dort die Mahlzeiten auf Teller portioniert,
20 eben vielleicht noch Desserts vor Ort herstellt oder den einen oder andern Salat, aber im wesentlichen wird das aus Zentralküchen angeliefert.“ [...]

Zwischen 3 und 4 Euro zahlen die Eltern für ein
25 Gericht inklusive Dessert. [...] „Wir haben gar keine Tellergerichte mehr. Wir haben ausschließlich Buffet, Salat(buffet) und auch alles andere gibt es an Buffets, weil die Kinder, wenn sie auswählen dürfen und wirklich das wählen dürfen, was



ihnen schmeckt, sehr viel lieber in die Mensa kommen und essen, und die sind in ihrer Wahl gar nicht so unvernünftig. Die nehmen auch Salat!“ [...]

5 „Also meistens [nehme ich] Nudeln, aber ab und zu nehme ich auch mal Gemüse.“ „Und wir haben ja hier eine große Salattheke. Da nehme ich auch oft Salat.“ „Ja, das Essen hier ist lecker.“ „Am Mittwoch ist Pommes⁵⁵-Tag. Da kann man auch da am Büdchen⁵⁶ Pommes kaufen. Aber hier kann man auch Pommes essen, also ...“ Aber nur einmal pro⁵⁷ Woche! [...]

Köln, Schiller-Gymnasium, kurz nach zwölf: [...]

55) frz.: pommes frites; deutsch: Fritten

56) die Bude: der Kiosk - hier: ein Steh-Imbiß

„Also ich mag den Reis sehr gerne mit den verschiedenen Soßen, die es hier gibt.“ „Ich den Nachtisch.“ „Und heute gibt es Blumenkohl, glaube ich, mit Kartoffeln und Reis mit einer Soße und Nudeln
5 und, ja.“ „Also ich finde das auch sehr lecker hier. Also ich mag am liebsten Nudeln mit Soße(n), also mit Soße, und ..., ja, und die Joghurts sind auch immer sehr lecker. [Wir haben] viel Auswahl.“ „Ja, also es schmeckt ganz gut. Am liebsten mag
10 ich so Reis mit Putengeschnetzeltem.“

Und auf die zugegebenermaßen indiskrete Frage, wo es denn besser schmeckt - zu Hause oder in der Schule, antwortet dieses Mädchen: „Hier ist es besser, weil: Zu Hause esse ich nicht so wirklich
15 warm, und hier ist es besser.“ [...]

„Wir haben Milliarden von Gesundheitskosten, auch [solche], die ernährungsmitbedingt sind, und wenn wir natürlich jetzt schon relativ früh anfangen, unseren Kindern beizubringen, wie (sollte) eine ausgewogene Ernährung aussehen [sollte], und dort eben(d) Ernährung und Bewegung natürlich denen auch beibringen, könnte man natürlich da einiges machen“, vorausgesetzt, mehr (Schülerinnen und Schüler nutzen die Mensaangebote. 2 000 000 Kinder
20 und Jugendliche werden zurzeit in Ganztagschulen betreut, regelmäßig essen geht nur ein Viertel. [...]

Wieviel darf ein Schulessen kosten? „Wenn ich
57) pro (lat.): für, je



Dieses Gymnasium in Bad Kreuznach ist eine Ganztagschule. S. 33: die Mensa. (Fotos: 5. 8. '13)

immer darauf achte, nur das Günstigste einzusetzen⁵⁸, dann kann ich eben(d) Gefahr laufen, daß ich eben(d) nicht so qualitativ hochwertige(s) Lebensmittel habe. [...] Wir haben ja auch für das Land Berlin eine entsprechende Untersuchung gemacht in Bezug auf die Kosten und dabei festgestellt, daß sich das mit 2 Euro in keiner Weise realisieren läßt. Selbst bei den positiven Bedingungen von Berlin, das heißt, dort, wo Zentralküchen sind, die 10 000, manchmal 15 000 Essen produzieren, 58) Der „Einsatz“ sind die Lebensmittel, die man zum Kochen verwendet.

kommt ein Kostenfaktor heraus, der bei 3 Euro, 3,20 Euro liegt.“ [...]

Wenn Johann Lafers Kritik erhört⁵⁹ wird, sinkt der Betrag ohnehin: „Es (kann) [darf] doch nicht sein, daß wir heute bei Tiernahrung, bei Kondome[n] und bei sonstigen Dingen 7 % Mehrwertsteuer haben, und wir haben bei Schulessen 19 %. Man muß sich mal überlegen, wie unverschämt das ist. Wir müssen ja von 4 Euro (müssen wir) fast 80 Cent abführen an das Finanzamt - bei Schulessen! Also ich (kann) kann es nicht verstehen, daß [auf] zuckerhaltige Getränke heute 7 % [Mehrwertsteuer] sind und wir⁶⁰ müssen davon hier 19 % abführen. [...] Schüler lernen hierbei tatsächlich, was gutes Essen bedeutet und daß gutes Essen machbar ist, [...] und daß man auch mit Genuß gesund leben kann.“ [...]

Weitere Informationen erhalten Sie wie immer auf den (unseren) Internetseiten <www.swr2.de/wissen>. Dort finden Sie auch das Manuskript und die Sendung zum Nachhören als „Podcast“.

59) erhören: positiv reagieren, Wünsche erfüllen
60) Herr Lafer betreibt die Mensa des Gymnasiums am Römerkastell in Bad Kreuznach. (Foto: S. 33)

```

*****
*
*
* Vorschau auf Nr. 396 (Februar): *
*
*
* Sachsen-Anhalt *
*
* Schäfer und ihre Schafe *
*
*****

```



Zu Nr. 394, S. 1 - 21: Hier sieht man das Rathaus von Wittstock an der Dosse von Südosten. Vgl. Nr. 394, S. 8 und S. 9, Z. 5 - 9! (St., 30. Juni 2013)



Wittstock an der Dosse in der Prignitz (Nr. 394, S. 1 - 21 und 59): die Ostseite des Rathauses, die man auf dem Foto in Nr. 394 auf S. 8 einschließlich der nördlichen Giebelseite sieht (Foto: St., 17. August 2005) - Vgl. S. 37: Blick von Südosten!

Texte und Erläuterungen zu Nr. 395 (Jan. 2014): B

Sonntag, 17. Februar 2013, 13.30 - 15.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Zwischentöne“¹. Am Mikrophon begrüßt Sie Joachim Scholl. [...] Irmela Hijiya-Kirschnerreit [...] ist **Japanologin**, [...] Professorin² für japanische Sprache und Literatur. [...] 8 Jahre hat sie [in Tokio] das Deutsche Institut für Japanstudien geleitet. [...] Willkommen zu den „Zwischentönen“, Frau Hijiya-Kirschnerreit! - „Guten Tag!“ [...]

10 „Ich habe schon meinen ‚Kulturschock‘, wenn ich aus Japan wieder hierher nach Berlin zurückkomme, [...] im Vergleich zu dem doch sehr viel stärkeren Aufeinander-Rücksichtnehmen, das man in Japan halt einfach gelernt hat - von der Sozialisation -, und 15 das funktioniert einfach auch immer noch. Insofern kann man natürlich z. B. sagen, daß die Japaner noch, ja, deutlich höflicher sind, obwohl es auch auf die Situation ankommt. Es gibt natürlich auch in Japan unhöfliche Leute, und ich habe auch da 20 große Unhöflichkeit erlebt.“ [...]

„In den (19)70er Jahren begann dann ja erst dieser gewaltige Aufstieg Japans auch international zu dieser überragenden Wirtschafts- und Finanzmacht, und (es) zunehmend wurde Japan dann

1) Vgl. Nr. 204, S. 1 - 18: Marie Marcks; 343, 49 - 60: Paul Raabe; 378, 39 - 57: Christoph Hein!
2) an der Freien Universität Berlin

auch als Konkurrent wahrgenommen. Davor war Japan wirklich eher dieses exotische, kunstsinnige Land, und wahrscheinlich habe ich mich eher dahin hingezogen gefühlt.“ [...]

5 „Es war von japanischer Seite zunächst auch sehr ungewöhnlich, daß diese Universität, die staatliche Hitotsubashi-Universität, die mich 1984 berufen³ hat, (daß die) ausgerechnet⁴ eine Ausländerin für japanische Literatur[soziologie] jetzt 10 ,anheuert[e]“⁵. Und das habe ich dann den Studierenden auch angemerkt [...]: mehr als 80 % Männer, und die saßen damals in meinen Vorlesungen dann auch mit dem Tonbandgerät und haben das [auf Tonband] aufgenommen. Ich vermute, sie wollten das 15 dann auch ihren Freunden zeigen: ‚Guck mal, was die uns da erzählt!‘“ [...]

Frau Hijiya-Kirschnerreit, neben Ihren wissenschaftlichen Arbeiten haben Sie über 30 Bände der Japanischen Bibliothek im Insel-Verlag herausgegeben, zahlreiche literarische Werke selbst übersetzt. [...] Sie haben mal beschrieben, welcher großer Aufwand für die erwähnte Japanische Bibliothek notwendig war. Da wurden bis zu 3 Probeübersetzungen in Auftrag gegeben. [...]

25 „Da waren [der] Verlag und ich halt von den ersten Probeübersetzungen noch nicht überzeugt, daß

3) berufen, ie, u: zur Lehrtätigkeit als Professor an eine Universität rufen, bitten

4) ausgerechnet: gerade

5) an|heuern (Seemannssprache): ein|stellen

das dann den Klang hat oder die Wirkung(, die es) annähernd so ähnlich hat wie im Original. Darauf kommt es ja an. Man muß dann zum Teil mit ganz anderen [sprachlichen] Mitteln arbeiten, aber das
5 ist ganz klar, daß man da zuerst mal probieren muß, bis man jemanden findet, dem das dann auch liegt, (der das) der das so rüberbringen kann mit seinen Möglichkeiten. Es geht ja immer darum, dann in die eigene Sprache zu übersetzen.“ [...]

10 „Es ist schon so, daß in Japan ein großes Mißtrauen gegenüber dem Sprechen der Sprache auch spürbar ist. Dieses ‚Reden ist Silber, Schweigen ist Gold‘, dieses Sprichwort haben wir natürlich auch, aber es ist in Japan relativ ausgeprägt die
15 Vorstellung, daß man eigentlich mit Sprache das Entscheidende doch nicht sagen kann, daß Sprache nur ein sehr begrenztes Mittel der Kommunikation ist. [...] Viele Dinge, (von denen wir) die wir auch brauchen als Erläuterung, (die) sind im Text
20 nicht angegeben. Die muß man dann sehr behutsam, ohne allzu geschwätzig zu werden, irgendwie nachliefern, damit die (Leserinnen und) Leser dem Text folgen können.“

Beim Stichwort Übersetzung sind wir bei einem,
25 ja, Lebenswerk von Ihnen - [das] kann man tatsächlich sagen -, nämlich beim Großen japanisch-deutschen **Wörterbuch**, das Sie mit Kollegen, glaube ich, in die Welt gesetzt, initiiert haben und jetzt betreiben, ein Riesen⁶-Unterfangen⁷, kann

man, muß man es wohl nennen: das erste umfassende Wörterbuch seit 1937. Es gibt bislang⁸ nur den 1. Band von A bis I. Der hat aber schon 2 544 Seiten mit (56) 46 500 Stichwörtern, also nur der 1. Band!
5 Drei sollen es insgesamt werden. [...] Was ist das Spezielle an diesem Großwerk?

„Ja, das Erste ist, daß es überhaupt das erste Großwörterbuch ist, das von der deutschen Seite (nicht nur, also) auch für deutsche Benutzer erstellt (wurde) [wird]. Es ist ja so: Die Japaner haben die Fremdsprachen natürlich vor allen Dingen für sich erschlossen, also das Deutsche zum Japanischen hin. So macht man das ja auch: daß man die Fremdsprache zu sich hin erschließt. Und weil sie
15 halt in den letzten 100, 150 Jahren so intensiv auch westliches Wissen aufnahmen, haben sie natürlich auch umgekehrt die Wörterbücher (also sprich: englisch) nicht nur englisch-japanisch, sondern [auch] japanisch-englisch erstellt. Aber für deut-
20 sche Muttersprachler (und) vom Deutschen her das Japanische zu erschließen, das haben wir zum erstenmal mit dieser Konsequenz, mit dieser Systematik versucht.“ [...]

„Wir brauchen vor allen Dingen auch ein Wörterbuch, das nicht nur einfach Wort-für-Wort-Entsprechungen hat, sondern uns den Kontext gibt, um zu

6) Riesen sind größer als Menschen.

7) sich einer Sache unterfangen (ä), i, a: etwas zu machen versuchen, was sehr schwierig ist

8) bislang: bisher, bis jetzt

zeigen, (wie so ein) wie ein einzelnes Wort funktioniert. Oft nützt es gar nichts, wenn ich z. B. weiß: Dieses Verb ‚chigau‘ heißt: Es ist anders: anders sein. Aber (wenn ich den) wenn ich das vom
5 Japanischen her, vom Kontext her sehe, dann muß ich wissen, daß ‚chigau‘ manchmal eben auch einfach nein heißen kann.“ [...]

Das Unternehmen scheint jetzt gesichert zu sein. Wir werden also wirklich in ... Ich weiß
10 nicht: In wieviel Jahren wird der 3. Band vorliegen? - „Ja, in gut⁹ 6, 7 Jahren wird der hoffentlich vorliegen, wenn die Finanzierung dann auch bis zum Ende geht. Wir haben jetzt erstmal eine Finanzierung für die nächsten 3 Jahre.“ [...]

15 Im nächsten Monat, Frau Kirschnereit, jährt sich ja die schlimmste Katastrophe, die Japan nach dem Zweiten Weltkrieg je erlebt hat. [...] Sie waren damals gerade in Japan. - „Ja.“ - ..., wie ich inzwischen weiß, haben Sie sich nach Ihrer Rückkehr öffentlich sehr geärgert¹⁰ über die deutschen Reaktionen und die Berichterstattung¹¹ über das Unglück. Jetzt, nach 2 Jahren: Wie ist Ihr Eindruck?

„[...] Natürlich geht's zunächst auch darum, wirklich denjenigen aus der Region, die (überleben) [überlebt haben](, die) und die jetzt immer
25 noch in provisorischen Unterkünften sind, eine Zu-

9) gut ...: etwas mehr als ...

10) Vgl. „Die Welt“, 29. März 2011 (im Internet)

11) im Radio, im Fernsehen und in Tageszeitungen

kunft zu bieten. Und man kann natürlich sagen: Es ist zwar viel passiert¹², es ist auch unendlich mühsam mit den Aufräumarbeiten, aber es hätte eigentlich noch schneller, intensiver passieren¹²
5 sollen. Da gibt es sicherlich alle möglichen Hindernisse, gerade auch, was die Administration¹³ angeht, was aber auch vielleicht in der Region selber die Uneinigkeit darüber angeht, wie denn wiederaufgebaut werden soll.“ [...]

10 19. Februar 2013, 13.00 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur [...]: Die Nachrichten um 13.00 Uhr. [...] Nach jahrelangen Debatten hat die umstrittene¹⁴ Prä-Implantations-Diagnostik die letzte rechtliche Hürde¹⁵ genommen: Das Bundeska-
15 binett¹⁶ ließ¹⁷ eine Verordnung mit den zentralen Details für die **Gen-Tests an Embryonen** aus dem Reagenzglas¹⁸ passieren¹⁷. Sie tritt (jetzt) nach 12 Monaten in Kraft. Bis dahin haben die Bundesländer Zeit, um die geplanten PID-Zentren aufzubauen.

20 Außerdem billigten¹⁷ die Minister¹⁶ einen Bundeswehr-Einsatz in **Westafrika**. [...] Insgesamt will die Regierung bis zu 330 deutsche **Soldaten**

12) hier: positiv: geschehen (ie), a, e (s)

13) besser: die staatliche Verwaltung

14) Um Umstrittenes streitet man sich.

15) Hürdenläufer nehmen Hürden, indem sie über sie springen.

16) die Bundesregierung

17) passieren lassen: billigen, akzeptieren

18) hier: aus künstlicher Befruchtung

nach Mali schicken. [...]

Als Konsequenz aus dem Pferdefleisch-Skandal¹⁹
(hatten) [haben] sich Verbraucherminister von Bund
und Ländern gestern auf schärfere Kontrollen und
5 ein [Maßnahmen]paket gegen **Lebensmittelbetrug** ver-
ständigigt. Möglich sind u. a. härtere Strafen. Heu-
te wurde bekannt, daß weitere Spuren auch nach
Deutschland führen. [...]

Auch Nestlé muß jetzt Fertiggerichte vom Markt
10 nehmen: In Tortellini und Cannelloni des größten
Lebensmittelkonzerns der Welt wurde Pferde-
fleisch¹⁹ entdeckt. Die Nudelgerichte waren für
Supermärkte in Italien und Spanien bestimmt. Das
Fleisch kam allerdings aus einem Betrieb in Nie-
15 dersachsen²⁰. Und beim Schweizer Ableger der „Dis-
count“-Kette Lidl wurden ebenfalls Nudelgerichte
aus den Kühlregalen geräumt. Hier kam das Hack-
fleisch offenbar aus Nordrhein-Westfalen²⁰. [...]

Das Wetter: [...] Die Höchstwerte liegen zwii-
20 schen 0° und + 6°. Die Aussichten: Morgen schneit es
bei starker Bewölkung vor allem im Nordosten, Osten
und [in] Richtung Alpen. [...]

Deutschlandradio Kultur: Länderreport²¹. [...] Die meisten **Steuerhinterzieher**²², die meisten reui-
25 gen²³ Steuerhinterzieher sitzen in Baden-Württem-

19) Pferdefleisch wurde in Tiefkühlkost statt Rind-
fleisch verwendet. Vgl. Nr. 386, S. 49!

20) Das ist eins der 16 deutschen Bundesländer.

21) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

22) jemand, der weniger Steuern zahlt, als er nach
den Steuergesetzen zahlen müßte

berg²⁰. Und was sagt der **Schwabe**²⁴ dazu? Michael
Brandt machte sich auf den Weg.

Einsatzbesprechung von Beamten des Hauptzoll-
amts Ulm kurz vor einer Straßenkontrolle in Lindau
5 am Bodensee. Die baden-württembergischen Beamten
werden gleich eine Durchgangsstraße von Österreich
nach Deutschland sperren und sich u. a. auf die
Suche nach Bargeld machen, das aus der Schweiz
über Österreich nach Deutschland kommt.

10 „Hier, aufgrund der geografischen Situation
hier im Bereich Lindau mit Österreich - Schweiz -
Liechtenstein - Deutschland ist es natürlich so,
daß wir auch Feststellungen im Bargeldbereich ha-
ben - sprich²⁵, daß die Reisenden das Bargeld nicht
15 anmelden, wozu sie aber (normal) verpflichtet wä-
ren“, sagt Hagen Kohlbach, Sprecher des Haupt-
zollamts Ulm. Ab 10 000 Euro muß mitgeführtes Bar-
geld angemeldet werden, und wenn der Betrag höher
ist, steht zumindest der Verdacht im Raum, daß es
20 sich um unversteuertes Geld, sprich²⁵: um Schwarz-
geld handelt.

„Ja, wir können ganz grundsätzlich sagen, im
Jahr haben wir so zwischen 50 und 100 (Aufgriffe)
Aufgriffe im Bereich nicht angemeldeten Bargelds,
25 Anhaltspunkte²⁶ (auf) [für] Auslandsvermögen: noch-

23) Wer etwas bereut, dem tut, was er getan hat,
hinterher leid.

24) Schwaben ist der Landesteil von Baden-Würt-
temberg²⁰, der von Stuttgart bis Lindau reicht.

25) konkret gesagt

26) etwas, was einen Verdacht begründet

mal etwa 150 bis 200 Hinweise im Jahr. Bei einer (größ) größer angelegten Aktion (ist es) kann es gut sein, daß wir dort Unregelmäßigkeiten feststellen, es kann aber auch sein, daß wir nichts feststellen.“

Hinweise auf Auslandsvermögen sind zum Beispiel Kontoauszüge, Wertpapiere, Depotauszüge, Verträge oder andere schriftliche Aufzeichnungen: viel Arbeit also für den Zoll. Und ihr „Job“ ist nur der erste Schritt, denn er leitet seine Hinweise an die Finanzverwaltung weiter, und die muß feststellen, ob sich hinter zu viel Bargeld oder Auslandskonten Schwarzgeld und Steuerhinterziehung²² verbirgt²⁷. Wenn der Zoll Hinweise auf Schwarzgeld findet, bedeutet das für die Steuerhinterzieher erstens in der Regel ein Strafverfahren, zweitens müssen sie die hinterzogenen Steuern nachzahlen.

Die Arbeit der Zöllner ist mühsam. Etwa 100 Treffer pro^{A57} Jahr gibt es bei Kontrollen wie diesen in Lindau. Einfacher und viel effizienter (sind) [ist] für die Finanzbehörden der Kauf von sogenannten Steuer-CDs, mit denen die Behörden dann auf einen Schlag die Daten von tausenden potentiellen Steuerhinterziehern erhalten und gezielt nach ihnen fahnden²⁸ können.

Der Kauf der Steuer[sünder]-CDs hat aber noch

27) verbergen (i), a, o: verstecken

28) nach jemandem fahnden: ihn systematisch suchen

einen zweiten aus Sicht der Finanzverwaltung positiven Effekt: Er führt zu massenhaften Selbstanzeigen beim Finanzamt. Das funktioniert so: Wenn Ermittlungsbehörden einen Steuersünder erwischen^{A33}, muß er erstens seine Steuern nachzahlen, zweitens muß er mit²⁹ einem Strafverfahren wegen Steuerhinterziehung rechnen. Wenn der Steuersünder sich aber selbst anzeigt, muß er zwar [die Steuern] nachzahlen, das Strafverfahren fällt aber in der Regel weg. Wer also befürchtet, daß sein Name auf einer der Steuer-CDs sein könnte, wird sich schnellstmöglich selbst anzeigen, die Steuern nachzahlen und darauf setzen³⁰, daß es kein Strafverfahren gibt.

Womit wir wieder in Baden-Württemberg²⁴ wären, denn hier liegt die Zahl dieser Selbstanzeigen am höchsten - ausgerechnet⁴ bei den rechtschaffenen, sparsamen Schwaben, die man auf den ersten Blick mit vielem in Verbindung bringt, aber nicht mit Steuerhinterziehung. Aber es ist nur der erste Blick. Dieser Herr, der gerade einen Spaziergang vor dem Stuttgarter Neuen Schloß, dem Sitz des baden-württembergischen Finanzministeriums, macht, erklärt die hohe Zahl der Selbstanzeigen gerade mit der Rechtschaffenheit der Menschen im Südwesten: „Die Schwaben sind halt einfach anständige

29) Womit man rechnet, das erwartet man.

30) Worauf man setzt, das erhofft man sich. Beim Roulett hofft man, daß die Kugel auf die Zahl fällt, auf die man Geld gesetzt hat.



Stuttgart: Im 1746 - 1807 erbauten Neuen Schloß hat jetzt das baden-württembergische Finanzministerium seinen Sitz. Foto: St., 28. Juni 2013

Menschen, die Schwaben.“ Anständig genug also, um die Steuern zu zahlen, bevor die Entdeckung als Steuerhinterzieher droht, aber dann doch nicht anständig genug, um die Steuern sofort und freiwillig zu zahlen.

„[Da] haben wir immer behauptet, der Schwabe sei ein bißchen geizig; und das ganze Geld dem Finanzamt [zu] geben, das ist nicht so erfreulich.“ Und wenn das ganze Geld ans Finanzamt ginge, dann bliebe von dem Wohlstand im Südwesten ja am Ende kaum etwas übrig.

Andere Spaziergänger sehen das anders: „Ich find's unmöglich, ehrlich gesagt, weil es jeder [zahlen muß]. Also wir sind Beamte, und wir kriegen³¹ unsere Steuern direkt [vom Gehalt] abgezogen, und alle ehrlichen Steuerzahler(, die) müssen sich ja irgendwo etwas seltsam vorkommen.“ „Eine üble³² Geschichte: diese Steuerhinterziehung. Der kleine Mann muß ja auch bezahlen, und dann sagt man sich: Warum die Großen nicht?“

Aber davon abgesehen, leuchtet³³ es den Passanten ein, daß die Zahl der Selbstanzeigen und damit vermutlich auch die Zahl der Steuerhinterzieher in Baden-Württemberg besonders hoch ist. „Also ich bin zuerst mal sehr enttäuscht. Aber daß nun gerade Baden-Württemberg an der Spitze liegt, kann auch mit der Nähe zur Schweiz zusammenhängen, und die andern bringen ihr Geld irgendwo anders³⁴ hin, und halt nicht in die Schweiz.“ „Und wir haben's ja nicht weit: Die Schweiz ist unser Nachbar, ist auch Partner (in der pol...) (auf der) auf der politischen Ebene, und da gibt es natürlich durchaus interessante Verbindungen, und Geschäftsleute können das auch gerne nutzen - nicht? - zu allen möglichen Geschäften.“

Aber natürlich spielt auch ein zweiter Aspekt

- 31) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o
- 32) übel: schlecht, schlimm, inakzeptabel
- 33) Was einem einleuchtet, findet man verständlich, begreiflich, logisch.
- 34) Steuersünder-CDs wurden dem deutschen Staat ab 2006 vor allem aus der Schweiz angeboten.

eine Rolle: Den Menschen im Südwesten geht es wirtschaftlich besser als anderen im Lande, und wo Geld ist, fallen Steuern an. „Ja, ich könnte es mir insofern vorstellen, weil also mit Sicherheit
5 unsere Wirtschaft ganz gut dasteht und sicher einige da sind, die sehr gut verdienen und (die) dann irgendwo gucken müssen, daß sie ihre Schäfchen ins Trockene bringen³⁵, und das ist natürlich im Augenblick immer mehr, denke ich, schon
10 noch die Schweiz.“

Das bestätigt am Ende auch der Chef der baden-württembergischen Finanzverwaltung, Finanzminister Nils Schmid: „Zum einen liegt es sicher an der Grenznahe, zum anderen aber auch an unserer starken
15 Wirtschaftsstruktur. Wir haben eben in Baden-Württemberg überdurchschnittlich viele Wohlhabende, die dann in der Vergangenheit Geld in der Schweiz angelegt haben.“

Was die Sache natürlich nicht besser macht,
20 aber eine gewisse Logik hat es dann eben doch, denn geizig sein funktioniert nur, wenn man etwas hat, und wenn man alles weggibt, hat man nichts mehr. „Ha, ja, eben! Das sieht man ja: Wenn Sie ja (zum) [dem] Finanzamt nichts geben, dann haben Sie
25 etwas.“

Gleich hinter Baden-Württemberg folgt Nordrhein-Westfalen. [...] Und der gemütliche **Rhein-**

35) daß sie ihr Geld vor dem Zugriff des Finanzamts in Sicherheit bringen, retten

länder: Wird er da ungemütlich ob der vielen [Steuer]hinterzieher in seinem Distrikt? Frank Überall setzt uns ins Bild.

Norbert Walter-Borjans kommt aus Köln. Der
5 Finanzminister von Nordrhein-Westfalen wurde kürzlich im Karneval auf zweifelhafte Art geehrt: Auf einem jecken³⁶ Festwagen war der SPD-Politiker zu sehen, wie er mit Steuer[sünder]-CDs jongliert. Die Düsseldorfer Landesregierung kauft diese Datenträger gerne und oft, und vor allem, wenn viele
10 Steuersünder an Rhein und Ruhr damit überführt³⁷ werden können, und das ist häufig der Fall. Warum eigentlich? Fragen wir mal nach in Köln, auf der Straße: „Ist es denn so, daß die anderen Bundesländer
15 auch diese Steuer-CDs gekauft haben?“

Eine unangenehme Frage mit einer Gegenfrage beantworten, das macht³⁸ immer Sinn. Daß NRW im Vergleich zu anderen Bundesländern so schlecht dasteht, also mit überdurchschnittlich vielen
20 Steuerhinterziehern, das hört man hier nicht gerne. Vielleicht gucken die anderen ja nur nicht so genau hin. „Wahrscheinlich liegt es auch daran, daß man das gar nicht so wirklich eruiert³⁹ - über alle Länder gesehen.“

25 Ja, vielleicht sind die anderen gar nicht so

36) jeck (Dialekt): närrisch, verrückt

37) jemanden überführen: ihm ein Vergehen oder Verbrechen nachweisen, ie, ie

38) Sinn machen (englisches Deutsch): sinnvoll s.

39) eruere (lat.): ausgraben (ä), u, a

interessiert an den Daten derer, die ihr Geld illegal ins Ausland schaffen. Harald Elster vom Verband der Steuerberater könnte wissen, was an dieser These dran⁴⁰ ist: „Das ist definitiv, eindeutig
5 der Fall. Wir haben in Nordrhein-Westfalen eine Kultur, die im Kern unterstellt⁴¹ - aufgrund der vielen Menschen, die hier wohnen und leben -, daß eben viele Gelder ins Ausland geschafft worden sind und diese Gelder eben nicht der deutschen
10 Besteuerung unterworfen worden sind.“

Besonders strenge Beamte in den Amtsstuben der Finanzverwaltung an Rhein und Ruhr beobachtet auch Sebastian Fiedler vom Bund Deutscher Kriminalbeamter: „Das ist ein offenes Geheimnis. Also
15 südliche Bundesländer machen sicherlich nun - mindestens ‚zwischen den Zeilen‘⁴² - Werbung⁴³ damit, bei Betriebsprüfungen entweder nicht so genau hinzugucken oder überhaupt insgesamt weniger [Betriebsprüfungen] durchzuführen⁴⁴, und Nordrhein-
20 Westfalen ist diesbezüglich sehr rührig. Gott sei Dank!“

Und was sagen die Finanzbeamten selber? Manfred Lehmann weiß es, er ist NRW-Chef der Deutschen Steuergewerkschaft: „Ja, die Unterschiede

- 40) Woran etwas ist, das ist teilweise begründet.
41) Was man unterstellt, davon geht man aus - meist von etwas Negativem.
42) nicht klar und deutlich, nur angedeutet
43) wenn man darum wirbt, dort zu investieren und neue Betriebe zu gründen
44) Vgl. Hessen: Nr. 382 (XII '12), S. 1 - 22!

sind da, und wir in Nordrhein-Westfalen sind da besonders konsequent. Das ist richtig, und das ist gut so.“

Doch das kann nicht alleine der Grund sein
5 für die vielen Steuersünder, denn um Abgaben hinterziehen zu können, muß man das Geld erst mal haben. [...] Der Vorsitzende der gewerkschaftlich organisierten Finanzbeamten in NRW, Manfred Lehmann [sagt]: „Wir sind das bevölkerungsreichste
10 Bundesland mit einer der stärksten Wirtschaftszonen⁴⁵ [...], und das zieht natürlich auch Geld an und damit auch ein wenig die ‚Steuergestaltung‘.“

Aber was verführt dazu, Geld ins Ausland zu bringen, ganz gleich, ob legal oder illegal?
15 Steuerberater Harald Elster meint es zu wissen: „Das hat im Regelfall etwas zu tun mit der Angst um das eigene Vermögen, um das eigene Geld. Die Deutschen haben im Kopf, daß in der Schweiz einfach das Geld sicherer ist - jetzt nehme ich be-
20 wußt die Schweiz - sicherer ist als in der Bundesrepublik Deutschland. Luxemburg, Liechtenstein eher nicht, weil: Das ist vergleichbar mit uns. Aber in der Schweiz: Die arbeiten anders mit dem Geld, dort werde ich auch im Alter noch mein Geld
25 also antreffen und sicher sein, daß ich damit also arbeiten kann. Das verführt eher dazu.“ [...]

Sind wir hier besonders unehrlich, wenn es um die Steuer geht? „Keine Ahnung! [Das] will ich nicht
45) Vgl. Nr. 379, S. 45 - 57: das Ruhrgebiet!

hoffen, will man nicht hoffen, nicht?“ - Aber bei der eigenen Steuererklärung, da mogelt⁴⁶ doch so mancher mal - zumindest ein wenig. Oder? - „Ja, das würde ich [vermuten]. Also das nehme ich doch an, 5 aber das finde ich auch nicht übel³². Na, ein bißchen ...“ Und das klappt⁴⁷ immer besser, weiß Manfred Lehmann von der Steuergewerkschaft. In den vergangenen Jahren wurden in NRW nach seinen Angaben 3 000 Stellen in der Finanzverwaltung abge- 10 baut⁴⁸: rund 10 %. „Die fehlenden Personalzahlen führen schon dazu, daß die Kleinigkeiten nicht mehr aufgegriffen werden können und auch nicht mehr aufgegriffen werden sollen. Das heißt, die Mogeleyen⁴⁶ im Alltag(, die) gehen⁴⁹ durch.“ [...]

15 Sebastian Fiedler von der Kripo-Gewerkschaft⁵⁰ durfte sich schon von einigen Steuerstraftätern deren Erklärungsversuche anhören: „Die Standard-Neutralisierungstechnik, (so) sagt man in der Kriminologie, das heißt die Ausreden⁵¹ der Täter auch sich selbst gegenüber, sind standardmäßig eigentlich die, daß nicht eingesehen wird, daß Steuern in Deutschland verschwendet werden, und daß Deutschland ja selber schuld sei, weil das Steuersystem zu komplex ist.“

25 Und was sagen die Menschen dazu in NRW? Eine

- 46) Wer mogelt, hält sich nicht an die Regeln.
47) klappen (Umgangssprache): gut gehen, gelingen
48) Stellen ab|bauen: Personal reduzieren
49) durch|gehen: nicht aufgegriffen werden
50) der Beamten der Kriminalpolizei
51) Ausreden sind Gründe, die man vorgibt.

Zufallsauswahl: „Gut, wenn Sie im Kleinen sagen, also ich bin statt 25 km 35 gefahren⁵² und betrüge dann das Finanzamt, ist das natürlich auch nicht ehrlich. Aber so ein bißchen ist es ja nun ein 5 Unterschied, ob ich sage, also ich schiebe da nach Liechtenstein so ein paar Millionen hinüber, oder ich (muß) sage halt eben, ich kriege³¹ mal vielleicht 200 oder 300 Euro mehr von der Steuer zurück, als mir gestattet ist, meine ich.“

10 „[Ich meine], (ich) uns Kleine[n] bleibt da wohl kaum eine Chance. Uns kriegen³¹ sie alle. Ich denke mal, (auch) reiche Leute, die haben auch eine andere ‚Connection(s)‘ ins Ausland und sind anders verbunden, und die haben die Möglichkeit halt 15 eben, dort auch ihr Geld zu parken. Und ich bin der Meinung, alle Länder drumherum, (wo) [in denen] die bisher eine ‚Steuroase‘⁵³ gefunden haben, (die) sollten endlich mal mit uns zusammenarbeiten und die [dort untergebrachten Gelder] alle 20 offenlegen. Das wäre gerecht.“ [...]

Schleswig-Holstein [...]: Dietrich Mohaupt [...]: Schleswig-Holsteins Finanzministerin Monika Heinold hat noch einmal ganz genau in die Bücher geschaut. Ende 2012 stellte sich die Lage im nörd- 25 lichsten Bundesland (wie folgt) [so] dar: „Es hat über 780 Selbstanzeigen gegeben, ca.^{A51} 300 000 000

- 52) um in seiner Einkommensteuererklärung mehr notwendige Ausgaben von den zu versteuernden Einnahmen ab|setzen (ab|ziehen) zu können
53) ein Gebiet mit besonders niedrigen Steuern

Euro an Einkommen und Vermögen wurden im Nachhinein angezeigt, und wir rechnen damit, daß wir ca. 130 000 000 Euro zusätzlich an Einnahmen haben.“

Wer es ganz genau wissen will, (der) greift
5 schnell mal zur Rechenmaschine: 130 000 000 Mehreinnahmen bei 780 Selbstanzeigen: Ja, das sind im Durchschnitt gut⁹ 167 000 Euro nachzuzahlende Steuern aufgrund einer Selbstanzeige - im Zusammenhang mit den Steuer-CDs aus der Schweiz, wohl-
10 gemerkt! Rein rechnerisch läßt das nur noch einen Schluß zu: Im Land zwischen den Meeren⁵⁴ leben die richtig Reichen, ausgerechnet⁴ [in] Schleswig-Holstein. Volkes Stimme in der Fußgängerzone der Landeshauptstadt Kiel reagiert einigermaßen über-
15 rascht auf diese Erkenntnis:

„Warum soll ausgerechnet⁴ Schleswig-Holstein [bei der Höhe der Nachzahlungen an der Spitze stehen]? Erstmal glaube ich nicht, daß wir allzu viele Reiche haben, also habe ich nicht den Ein-
20 druck, und zweitens auch nicht, daß die betrügerischer sind. Also das glaube ich auch nicht.“
„Das überrascht mich. Ich dachte, daß da andere, reichere Länder wie Baden-Württemberg, Bayern mehr Leute haben, die viel Geld in die Schweiz bringen.“ „Das hätte ich nicht gedacht, denn eigentlich spricht man immer vom Nord-Süd-Gefälle. Daß eigentlich im Süden eher die reichen Leute sitzen, hätte ich eher vermutet.“

54) zwischen der Nordsee und der Ostsee

Schön und gut, aber die Zahlen der Finanzministerin sagen etwas anderes, nämlich: Die größten Steuerbetrüger sitzen in Schleswig-Holstein. Knapp^{A49} 170 000 Euro an fälligen Nachzahlungen
5 nach Selbstanzeigen sind nun mal Spitzenwert in Deutschland, „da beißt die Maus keinen Faden ab“⁵⁵.

„Irgendwie komisch“, meint dazu auch Rainer Kersten vom Verband der Steuerzahler in Schleswig-
10 Holstein: „Wenn man das Land Schleswig-Holstein kennt, dann ist es ja nun nicht als Wohnsitz von Superreichen bekannt. Zum anderen ist ja auch aus anderen Statistiken (her)⁵⁶ hinreichend deutlich, daß eigentlich das Steueraufkommen pro^{A57} Kopf in
15 Schleswig-Holstein weit unterdurchschnittlich ist im westdeutschen Landesvergleich. Also insofern verwundert es schon, daß jetzt gerade bei den Selbstanzeigen besonders hohe Beträge herauskommen.“ [...]

20 Wer sind die bisher unbekannteren Reichen, die es ja rein statistisch offensichtlich gibt? Und wo leben sie? - „Das sind bestimmt die reichen Dithmarscher Bauern. Ich vermute, da sitzen die alle.“ [...] Dithmarschen [ist] die berühmte Kohl-
25 anbauregion an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste, Bauernland seit Urzeiten. So manch einem Hof⁵⁷ in Dithmarschen sieht man es an, daß sich

55) Das kann man nicht bestreiten, nicht leugnen.
56) von anderen Statistiken her

mit Landwirtschaft gutes Geld verdienen läßt. „Ja, möglich [ist das]. Ich kenne sehr viele tüchtige Landwirte, die aber sicherlich ihr Geld nicht ins Ausland bringen. Das glaube ich nicht.“ [...]

5 Rainer Kersten vom Steuerzahlerbund [sagt]:
„Selbstverständlich gibt es im Umland von Hamburg Bereiche, die einfach von dem Wirtschafts-, Boom‘ in Hamburg profitieren. Hamburg²⁰ hat das höchste Pro^{A57}-Kopf-Steueraufkommen in Deutschland. Von
10 daher ist also durchaus denkbar, daß der eine oder andere seinen Wohnsitz in Schleswig-Holstein angemeldet hat. Es gibt auch einige andere Wohnsitze in Schleswig-Holstein, die durchaus beliebt sind bei guten Einkommensbeziehern.“

15 [Das] stimmt: Sylt zum Beispiel, „die Insel der Schönen und Reichen“. Da hätte man ja auch gleich drauf⁵⁸ kommen können. „Das dachte ich auch gerade.“ [...] Da muß doch irgendwie ein Zusammenhang (zu) [mit] den hohen Einnahmen aus den Selbstanzeigen existieren. Und der existiert auch, bestätigt uns Wolfgang Kubicki, der Chef der FDP-Fraktion im schleswig-holsteinischen Landtag
20 [...], Anwalt, und als solcher auch mit vielen Steuerverfahren beschäftigt. Der Mann sollte also
25 wissen, wovon er spricht:

„Bei den Selbstanzeigen ist das so, daß dieje-

57) der Hof, =e: der Bauernhof, der landwirtschaftliche Betrieb, -e

58) Worauf man kommt, das fällt einem ein.

nigen, die Vermögenswerte angehäuft haben und dann umgezogen sind, beispielsweise jetzt (in) [auf] Sylt wohnen, (und) zum Schluß ihres Lebens noch mal ‚reinen Tisch machen‘⁵⁹ wollen oder jedenfalls
5 (diese) die nervliche Belastung nicht mehr wollen, dann auch über 10 Jahre hinweg nachversteuert werden. Das ist ein erheblicher Betrag, und da, kann man sagen, liegt Schleswig-Holstein im Durchschnitt der Nacherklärungen an der Spitze. Aber
10 das liegt nicht daran, daß bei uns relativ viele Leute hinterziehen, sondern daß eben vermögende Menschen ab einem gewissen Alter sich ausschließlich⁶⁰ in Schleswig-Holstein niedergelassen haben und deshalb hier dann [steuerlich] veranlagt
15 werden.“

[Das] klingt eigentlich ganz logisch und als Erklärungsversuch geradezu verlockend, paßt aber leider so gar nicht zu den Zahlen, die das Finanzministerium in Kiel veröffentlicht hat. Die
20 belegen⁶¹ ganz klar: Der Geldsegen aus Selbstanzeigen von Steuerbetrügern stammt nicht von Sylt. Die Spur des Geldes läßt sich auch nicht an irgendeinen anderen Ort in Schleswig-Holstein verfolgen, betont Ministerin Heinold:

25 „In Schleswig-Holstein gibt es keine Datenlage, die konzentriert auf einen Ort hinweist. Es gibt

59) auf|räumen, nichts mehr verbergen

60) ohne auch noch anderswo ihren Hauptwohnsitz zu haben - mit z. B. Sylt nur als Zweitwohnsitz

61) der Belag, -e: der schriftliche Nachweis

auch keinen ‚Sylt-Effekt‘, sondern im ganzen Land verteilt gibt es diese Selbstanzeigen.“ Eben nicht ganz so viele wie in anderen Bundesländern, dafür aber wesentlich einträglichere. Und das, (so) 5 [sagt] die Ministerin weiter, sei wiederum ein Hinweis auf eine ganz besondere Charaktereigen- 10 schaft der Norddeutschen: „Ja, wir scheinen hier oben im Norden ein ehrlicher Menschenschlag zu sein. Es gibt scheinbar weniger Steuerhinterzie- 10 hungen, aber wenn die Menschen sich anzeigen, dann legen sie auch alles auf den Tisch, ‚machen reinen Tisch‘⁵⁹.“ [...]

Am Mikrophon verabschiedet sich von Ihnen Claus-Stephan Rehfeld.



Zu Nr. 385, S. 29 - 45: Schlesien: Agnetendorf im Riesengebirge (seit 1945 polnisch): „Haus Wiesenstein“, die Villa von Gerhart Hauptmann (Nobelpreis für Literatur 1912) - Foto: St., 28. 8. 2012

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 394 (Dezember 2013)

	Schulden-Abbau in der Euro-Zone (29. 5.)	Seite 22
	Berlins andere Seite (5. 3.) 37 - 46
5	Der Journalist Harald Martenstein (29. 5.)	22 - 32
	Die Prignitz (23. 6. 2012) 1 - 21, 59
	Museum des 30jährigen Krieges in Wittstock 1/2	
	Seddin: Fürstengrab aus der Bronzezeit	4 - 10
10	Kloster - Damenstift zum Heiligen Grabe	10 - 14
	Freyenstein im 13. Jahrhundert* 14 - 21
	Die Post in der Schweiz (22. 12. 12) 46 - 59
	Postauto-Linien bis in die Dörfer 46 - 49
	Briefträger in einer Kleinstadt 49/50
	In einem Dorf ist das Postamt im Laden	50 - 53
15	Kinder schreiben ans Christkind 56 - 59
	EM-Sieg im Viertelfinale: 100 000 € (23. 6. 12)	1
	Hacke: „Der Hochzeitstag“ (21. 9. 12) 33 - 35

*Übungsaufgabe zu Nr. 394

20 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die 25 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

30 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 ≙ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

35 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。